

KIERSTEN WHITE

DAS DUNKLE IN MIR

DIE EROBERER-TRILOGIE, BAND 1

*Ins Deutsche übertragen
von Helga Parmiter*

panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Text copyright © 2024 by Kiersten White. All Rights Reserved.

Jacket art copyright © 2024 by Sam Weber.

Map art copyright © 2024 Isaac Stewart.

Titel der englischen Originalausgabe: »*And I Darken*« by Kiersten White, published 2016 in the US by Delacorte Press, an imprint of Random House Children's Books, a division of Random House LLC, New York.

Deutsche Ausgabe 2024 Panini Verlags GmbH, Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul

Head of Editorial: Jo Löffler

Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: marketing@panini.de)

Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Helga Parmiter

Lektorat: Katharina Altreuther

Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

YDWHITE001

1. Auflage, März 2024,

ISBN 978-3-8332-4483-4

Auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-7569-9971-2

Findet uns im Netz:

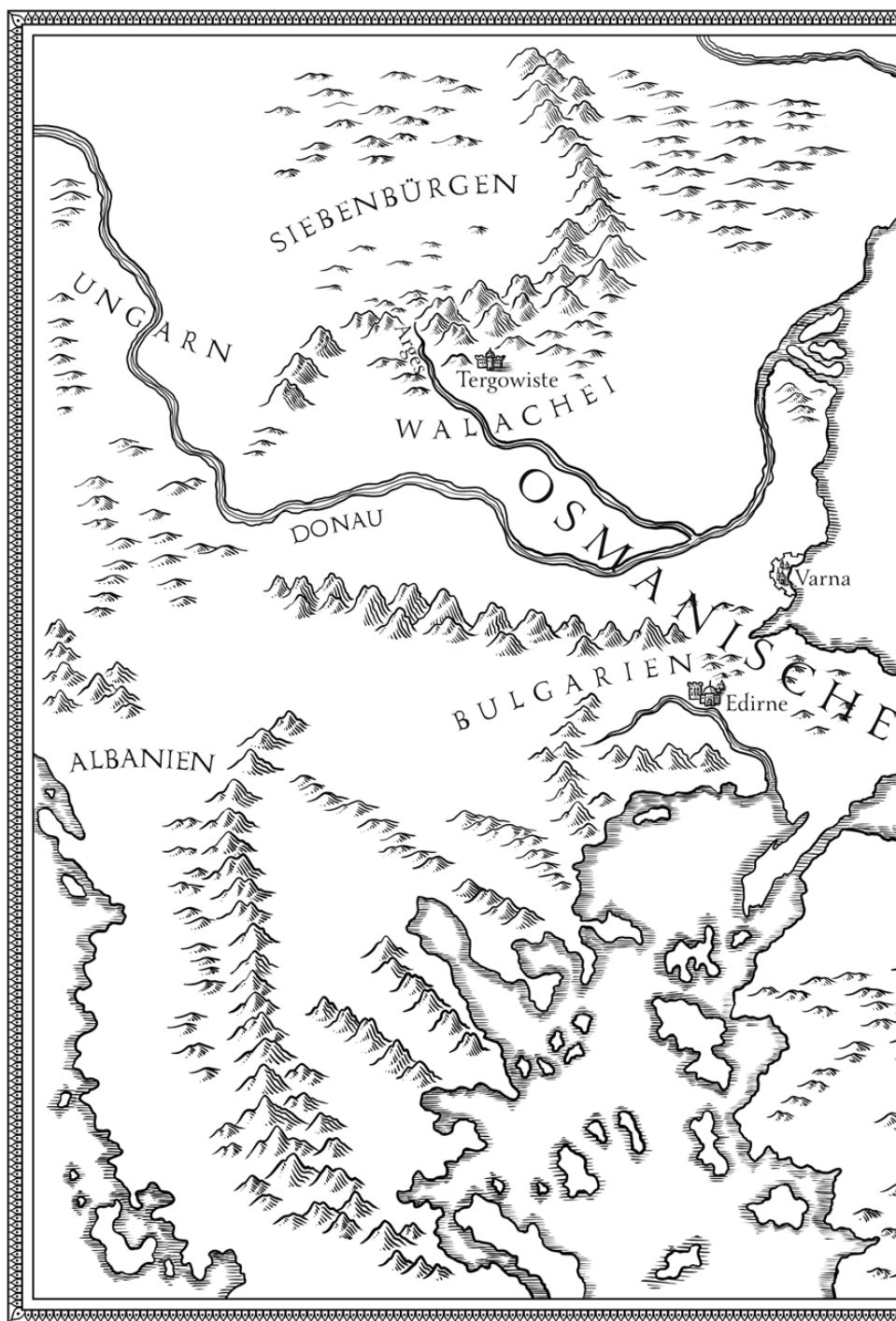
www.paninicomics.de



PaniniComicsDE

Für Noah

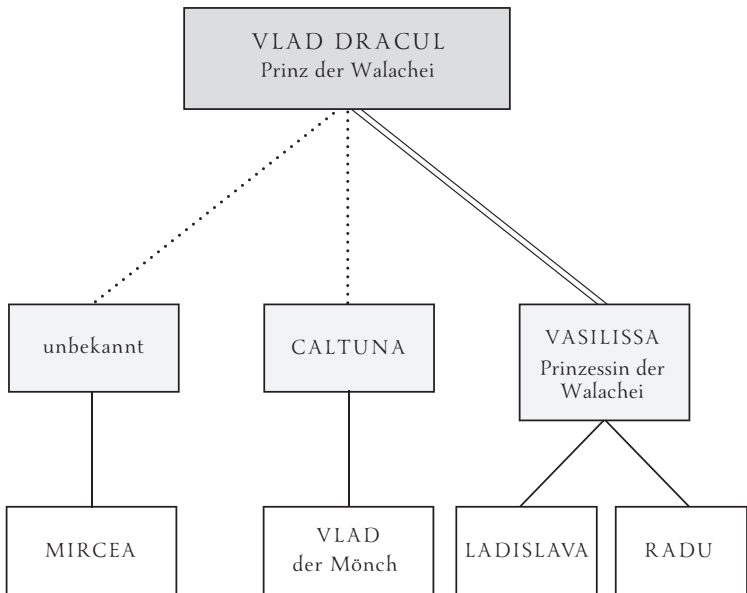
Te iubesc



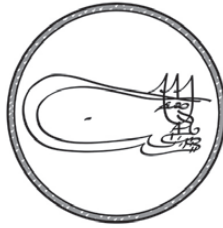




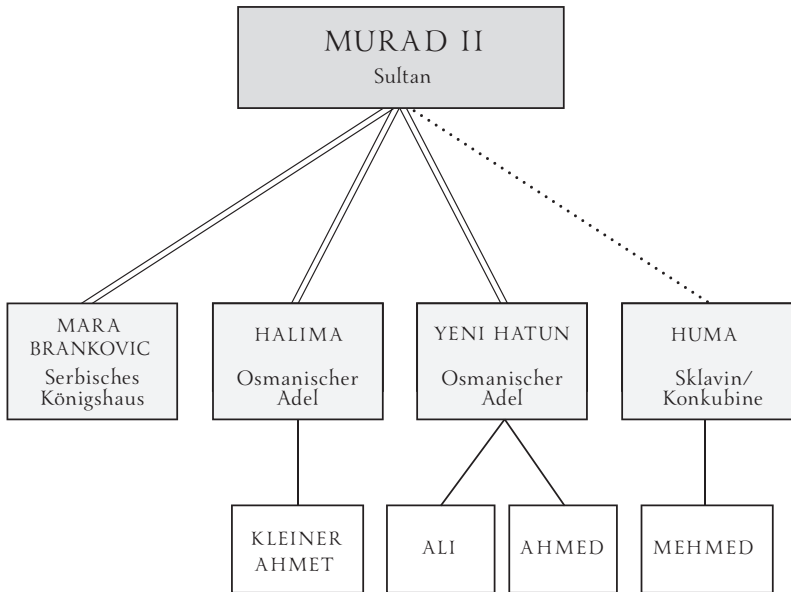
— WALACHEI —



- Mätresse
- ===== Gattin
- Nachkomme



—• OSMANISCHES REICH •—



- Konkubine
==== Gattin
—— Nachkomme

1

1435: Schäßburg, Siebenbürgen

Vlad Draculs hohe Stirn verzog sich finster, als der Arzt ihm mitteilte, dass seine Frau ein Mädchen entbunden habe. Seine anderen Kinder – eines von seiner ersten Frau, das jetzt nahezu erwachsen war, und sogar ein Bastardkind von seiner Geliebten, das letztes Jahr geboren worden war – waren Jungen gewesen. Er hatte seinen Samen nicht für schwach genug gehalten, um ein Mädchen zu zeugen.

Er stieß die Tür auf und trat in die dichte, schwere Luft des winzigen Schlafzimmers. Es stank nach Blut und Angst und erfüllte ihn mit Abscheu.

Ihr Haus in der befestigten Bergstadt Schäßburg war weit von dem entfernt, was er verdiente. Es lag neben dem Haupttor in der erdrückenden Enge des Platzes neben einer Gasse, die nach menschlichen Abfällen stank. Seine zehnköpfige Gefolgschaft war rein zeremoniell und machte ihn zu einem besseren Platzhalter. Er war vielleicht der Militärgouverneur von Siebenbürgen, aber er sollte der Herrscher der gesamten Walachei sein.

Vielleicht war das der Grund, warum er mit einem Mädchen verflucht worden war. Eine weitere Beleidigung seiner Ehre. Er war im Drachenorden, der vom Papst höchstpersönlich sanktioniert war. Er sollte der Woiwode, der Kriegsfürst, sein, aber sein Bruder saß auf dem Thron, während er nur Statthalter der Sachsen war, die auf den Ländereien seines eigenen Landes hockten.

Bald würde er ihnen seine Ehre mit dem Ende eines Schwertes zeigen.

Vasilissa lag schweißgebadet auf dem Bett und stöhnte vor Schmerz. Sicherlich war die Schwäche, die in ihrem Schoß heranwuchs, ihre eigene gewesen. Bei ihrem Anblick drehte sich ihm der Magen um; sie war weder im Auftreten noch in der Erscheinung eine Prinzessin.

Das Kindermädchen hielt ein schreiendes, rotgesichtiges kleines Monster hoch. Er hatte keine Namen für ein Mädchen. Vasilissa würde zweifellos etwas zu Ehren ihrer Familie wollen, aber Vlad hasste das moldawische Königshaus, dem sie entstammte, weil es ihm keinen politischen Vorteil verschafft hatte. Seinen Bastard hatte er bereits Vlad genannt, nach sich selbst, und er würde auch seine Tochter so nennen.

»Ladislava«, verkündete er. Es war die weibliche Form von Vlad. Verkleinert. Abgewertet. Wenn Vasilissa einen starken Namen wollte, würde sie ihm einen Sohn gebären müssen. »Beten wir, dass sie hübsch ist, damit sie uns zumindest etwas Nutzen bringt«, sagte er. Der Säugling schrie lauter.

Vasilissas königliche Brüste waren viel zu wichtig, als dass an ihnen genuckelt werden durfte. Die Amme wartete, bis Vlad gegangen war, und hielt das Kind dann an ihre gewöhnlichen Zitzen. Sie hatte noch viel Milch von ihrem eigenen Kind, einem Jungen. Als das Baby mit überraschender Heftigkeit an der Brust saugte, sprach die Amme ihr eigenes Gebet. *Lass sie stark sein. Lass sie schlau sein.* Sie sah zu der fünfzehnjährigen Prinzessin hinüber, lieblich und zart wie die ersten Frühlingsblüten. Sie lag verwelkt und gebrochen auf dem Bett.

Und lass sie hässlich sein.

2

Vlad hatte keine Lust, bei der Geburt seines zweiten Kindes von Vasilissa anwesend zu sein: ein Sohn, ein Jahr jünger als seine Schwester, der ihr praktisch in diese Welt hinterherjagte.

Das Kindermädchen beendete die Reinigung des Neugeborenen und hielt ihn seiner Mutter hin. Er war winzig, perfekt, mit einem Mund wie eine Rosenknospe und einem vollen Schopf aus dunklem Haar. Vasilissa lag stumm und mit glasigen Augen auf dem Bett. Sie starrte an die Wand. Ihr Blick wanderte nicht einmal zu ihrem Sohn. Ein Zupfen am Rock des Kindermädchens lenkte dessen Aufmerksamkeit nach unten, wo die kleine Lada mit finsterem Blick stand. Das Kindermädchen drehte das Baby in Richtung seiner Schwester.

»Ein Bruder«, sagte sie mit sanfter Stimme.

Das Baby begann zu weinen, ein schwacher, verzerrter Laut, der das Kindermädchen beunruhigte. Ladas finsterer Blick vertiefte sich. Sie schlug ihm eine Hand auf den Mund. Das Kindermädchen zog ihn schnell weg, und Lada sah mit wutverzerrtem Gesicht hoch.

»Meiner!«, rief sie.

Das war ihr erstes Wort.

Das Kindermädchen lachte schockiert und hielt das Baby wieder tiefer. Lada starrte ihn an, bis er aufhörte zu weinen. Dann trollte sie sich aus dem Zimmer, scheinbar zufrieden.

3

Wenn Vasilissa ihre Tochter mit den Hunden und dem Sohn des Kindermädchens, Bogdan, auf dem Boden ringen sähe, würde das Kindermädchen seine Stellung verlieren. Doch seit der Geburt von Radu vor vier Jahren hatte Vasilissa ihr Zimmer nicht verlassen.

Radu hatte all die Schönheit bekommen, die sein Vater sich für seine Tochter gewünscht hatte. Seine Augen waren von dichten Wimpern umrahmt, seine Lippen voll, seine sanften Locken mit einem Hauch von sächsischem Gold geküsst.

Bogdan schrie, als Lada – Ladislava, jetzt fünf Jahre alt, die sich weigerte, auf ihren vollen Namen zu hören – ihm in den Oberschenkel biss. Er schlug sie. Also biss sie noch fester zu, und er schrie um Hilfe.

»Wenn sie dein Bein essen will, darf sie das«, sagte das Kindermädchen. »Hör auf zu schreien, oder ich lasse sie auch dein Abendbrot essen.«

Wie ihr Bruder hatte Lada große Augen, aber ihre standen unter gewölbten Augenbrauen eng beisammen, wodurch sie ständig verärgert aussah. Ihr Haar war ein Wirrwarr und so dunkel, dass ihre blasse Haut kränklich wirkte. Ihre Nase war lang und hakenförmig, ihre Lippen waren dünn, ihre Zähne klein und – nach Bogdans wütenden Schreien zu urteilen – ziemlich scharf.

Sie war widerspenstig und bössartig und das gemeinste Kind, das das Kindermädchen je betreut hatte. Außerdem war sie der Liebling

des Kindermädchens. Eigentlich sollte die Kleine still und brav, ängstlich und einfältig sein. Ihr Vater war ein machtloser Tyrann, grausam in seiner Machtlosigkeit und monatelang abwesend. Ihre Mutter war ebenso abwesend, zurückgezogen und ohne jeden Nutzen in ihrem Haus, unfähig, etwas zu tun, um sich selbst zu helfen. Sie standen stellvertretend für die gesamte Region, insbesondere für die Heimat des Kindermädchens, die Walachei.

Aber in Lada sah sie einen Funken, einen leidenschaftlichen, wilden Schimmer, der sich weder verstecken noch abschwächen ließ. Anstatt zu versuchen, diesen Funken um Ladas Zukunft willen zu unterdrücken, nährte das Kindermädchen ihn. Das gab ihr auf merkwürdige Weise Hoffnung.

Wenn Lada das stachelige grüne Unkraut war, das inmitten eines ausgetrockneten Flussbettes wuchs, war Radu die zarte, süße Rose, die in allem verwelkte, was nicht den perfekten Bedingungen entsprach. In diesem Moment jammerte er, weil das Kindermädchen eine Pause dabei machte, ihm den dünnen, mit Honig gesüßten Brei in den Mund zu löffeln.

»Bring ihn zum Schweigen!« Lada kletterte über den großen Hund ihres Vaters, der mit dem Alter mürrisch und geduldig geworden war.

»Wie soll ich das machen?«

»Ersticke ihn!«

»Lada! Hüte deine Zunge. Er ist dein Bruder.«

»Er ist ein Wurm. Bogdan ist mein Bruder.«

Das Kindermädchen machte ein finsternes Gesicht und wischte Radu mit ihrer Schürze über das Gesicht. »Bogdan ist nicht dein Bruder.« *Ich würde eher bei den Hunden liegen als bei deinem Vater*, dachte sie.

»Ist er wohl! Du bist es. Sag, dass du es bist.« Lada sprang auf Bogdans Rücken. Obwohl er zwei Jahre älter und viel größer war, drückte sie ihn zu Boden und rammte ihren Ellbogen in seine Schulter.

»Ich bin es! Ich bin es!«, sagte er halb kichernd, halb weinend.

»Schmeiß Radu mit den Nachttöpfen raus!«

Radu heulte noch lauter und steigerte sich in einen Anfall hinein. Das Kindermädchen schnalzte mit der Zunge und hob ihn hoch, obwohl er viel zu groß war, um herumgetragen zu werden. Er steckte eine Hand in ihre Bluse und kniff in ihre Haut, die locker und faltig war wie ein alter Apfel. Manchmal wünschte auch sie sich, er würde still sein, aber wenn er sprach, war es immer so süß, dass es seine Wutausbrüche wettmachte. Er roch sogar gut, so als ob ihm zwischen den Mahlzeiten Honig im Mund klebte.

»Sei ein braver Junge«, sagte das Kindermädchen, »dann kannst du später mit Lada und Bogdan Schlitten fahren. Würde dir das gefallen?«

Radu schüttelte den Kopf, seine Lippen zitterten und weitere Tränen drohten.

»Wir könnten auch die Pferde besuchen.«

Er nickte langsam, und das Kindermädchen seufzte erleichtert. Sie sah hoch und stellte fest, dass Lada verschwunden war. »Wo ist sie hin?«

Bogdans Augen weiteten sich vor Angst und Unentschlossenheit. Er wusste schon nicht mehr, wessen Zorn er mehr fürchtete – den seiner Mutter oder den der kleinen Lada.

Schnaufend stemmte das Kindermädchen Radu auf ihre Hüfte, wobei seine Füße bei jedem Schritt gegen ihre Beine schlugen. Sie schlich den Flur entlang in Richtung der schmalen Treppe, die zu den Schlafzimmern führte. »Lada, wenn du deine Mutter weckst, wird es ...«

Sie blieb stehen und hielt ganz still, ihr ängstlicher Gesichtsausdruck entsprach dem von Bogdan. Aus dem Wohnzimmer an der Vorderseite des Hauses hörte sie Stimmen. Leise Stimmen. Männerstimmen. Sie sprachen Türkisch, die Sprache ihrer ständigen Feinde, der Osmanen.

Das bedeutete, Vlad war zu Hause und Lada war ...

Das Kindermädchen lief den Flur entlang und stürmte ins Wohnzimmer, wo Lada mitten im Raum stand.

»Ich töte Ungläubige!«, knurrte das Kind und schwang ein kleines Küchenmesser.

»Tust du das?« Vlad sprach mit ihr in der Sprache der Sachsen, der Sprache, die in Schäßburg am meisten gesprochen wurde. Das Kindermädchen sprach nur gebrochen Sächsisch, und obwohl Vasilissa mehrere Sprachen fließend beherrschte, sprach sie diese nie mit den Kindern. Lada und Radu sprachen nur Walachisch.

Lada fuchtelte als Antwort auf die Frage, die sie nicht verstand, mit dem Messer herum. Vlad hob eine Augenbraue. Er war in einen feinen Mantel gehüllt und hatte einen kunstvollen Hut auf dem Kopf. Es war fast ein Jahr her, dass Lada ihren Vater gesehen hatte, und sie erkannte ihn nicht wieder.

»Lada!«, flüsterte das Kindermädchen. »Komm sofort her.«

Lada reckte sich so weit nach oben, wie es ihre kurzen, stämmigen Beine zuließen. »Dies ist mein Zuhause! Ich bin der Drachenorden! Ich töte Ungläubige!«

Einer der drei Männer, die Vlad begleiteten, murmelte etwas auf Türkisch. Das Kindermädchen spürte, wie ihr der Schweiß auf dem Gesicht, im Nacken und auf dem Rücken ausbrach. Würden sie ein Kind töten, weil es sie bedroht hatte? Würde ihr Vater das zulassen? Oder würden sie sie einfach töten, weil sie nicht in der Lage war, Lada zu kontrollieren?

Vlad lächelte nachsichtig über den Auftritt seiner Tochter und verbeugte sich dann vor den drei Männern. Sie erwiderten die Verbeugung und gingen hinaus, ohne das Kindermädchen oder ihren ungehorsamen Schützling zu beachten. »Wie viele Ungläubige hast du getötet?« Vlads Stimme, diesmal in der melodischen romanischen Sprache der Walachei, war sanft und kalt.

»Hunderte.« Lada richtete das Messer auf Radu, der sein Gesicht an der Schulter des Kindermädchens verbarg. »Den da habe ich heute Morgen getötet.«

»Und jetzt wirst du mich töten?«

Lada zögerte und ließ ihre Hand sinken. Sie starrte ihren Vater an, und die Erkenntnis sickerte über ihr Gesicht wie Milch, die in klares Wasser fällt. Schnell wie eine Schlange riss Vlad ihr das Messer aus der Hand, packte sie dann am Fußknöchel und hob sie in die Luft.

»Und wie«, sagte er, ihr auf dem Kopf stehendes Gesicht auf gleicher Höhe mit seinem, »hast du gedacht, jemanden töten zu können, der größer, stärker und klüger ist als du?«

»Du hast geschummelt!« In Ladas Augen brannte ein Blick, den das Kindermädchen zu fürchten gelernt hatte. Dieser Blick bedeutete Verletzung, Zerstörung oder Feuer. Oft sogar alles zusammen.

»Ich habe gewonnen. Das ist alles, was zählt.«

Mit einem Schrei wand Lada sich nach oben und biss in die Hand ihres Vaters.

»Gottes Wunden!« Er ließ sie zu Boden fallen. Sie rollte sich zu einem Ball zusammen, kugelte aus seiner Reichweite, kauerte sich zusammen und fletschte die Zähne. Das Kindermädchen zuckte zusammen und wartete darauf, dass Vlad in Wut geriet und Lada schlug. Oder *sie* schlug, weil sie es nicht geschafft hatte, Lada zahm und gefügig zu halten.

Stattdessen lachte er. »Meine Tochter ist verwildert.«

»Es tut mir so leid, Mylord.« Das Kindermädchen senkte den Kopf und gestikulierte krampfhaft in Ladas Richtung. »Sie ist überglücklich, Euch nach so langer Abwesenheit wiederzusehen.«

»Was ist mit ihrem Unterricht? Sie spricht kein Sächsisch.« »Nein, Mylord.« Das war nicht ganz richtig. Lada hatte sächsische Obszönitäten aufgeschnappt und brüllte sie häufig aus dem Fenster den Leuten auf dem belebten Platz entgegen. »Sie kann ein bisschen Ungarisch. Aber es gab niemanden, der sich um die Erziehung der Kinder gekümmert hat.«

Er schnalzte mit der Zunge, und ein nachdenklicher Blick stand in seinen scharfen Augen. »Und was ist mit ihm hier? Ist er auch so ein Wildfang?« Vlad beugte sich zu der Stelle, an der Radu nach draußen spähte.

Radu brach sofort in Tränen aus, vergrub sein Gesicht wieder an der Schulter des Kindermädchens, schob seine Hand unter ihre Mütze und wickelte ihr Haar darum.

Vlad verzog angewidert die Lippen nach oben. »Der hier kommt nach seiner Mutter. Vasilissa!«, rief er so laut, dass Radu erschrocken

verstummt, nur unterbrochen von Schluckauf und Schniefen. Das Kindermädchen wusste nicht, ob sie bleiben oder gehen sollte, allerdings war sie nicht entlassen worden. Lada ignorierte sie und starrte ihren Vater misstrauisch an.

»Vasilissa!«, brüllte Vlad erneut. Er streckte die Hand aus, um Lada zu packen, aber dieses Mal war sie bereit. Sie krabbelte weg und kroch unter den polierten Tisch. Vlad klopfte mit den Fingerknöcheln auf den Tisch. »Sehr gut. Vasilissa!«

Seine Frau stolperte ins Zimmer, mit offenem Haar und nur in einen Morgenmantel gehüllt. Sie war abgemagert. Ihre Wangenknöcheln stachen unter ausdruckslosen, leeren Augen hervor. Wenn die Geburt von Lada sie schon fast umgebracht hatte, so hatte die von Radu ihr jegliches Leben entzogen, das ihr noch geblieben war. Sie nahm die Szene – Radu tränenüberströmt, Lada unter dem Tisch, und ihr Mann, der endlich zu Hause war – mit einem stumpfen Blick auf.

»Ja?«, fragte sie.

»Begrüßt du so deinen Mann? Den Woiwoden der Walachei? Den *Fürsten*?« Er lächelte triumphierend, sein langer Schnurrbart hob sich und gab den Blick auf dünne Lippen frei.

Vasilissa erstarrte. »Sie machen dich zum Fürsten? Was ist mit Alexandru?«

»Mein Bruder ist tot.«

Das Kindermädchen fand, dass Vlad nicht gerade wie ein trauernder Mann aussah.

Endlich bemerkte Vasilissa ihre Tochter und winkte ihr zu. »Ladislava, komm da unten heraus. Dein Vater ist zu Hause.«

Lada bewegte sich nicht. »Er ist nicht mein Vater.«

»Sie soll rauskommen«, schnauzte Vasilissa das Kindermädchen an.

»Kannst du deinem eigenen Kind nicht gebieten?« Vlads Stimme war so klar wie ein blauer Himmel mitten im eisigen Winter. Sonne mit Zähnen, so nannte man diese Tage.

Das Kindermädchen schrumpfte immer weiter in sich zusammen und ging zur Seite, sodass zumindest Radu nicht mehr in Vlads Blick-

feld war. Vasilissa schaute verzweifelt nach beiden Seiten, aber es gab kein Entkommen aus dem Zimmer. »Ich will nach Hause«, flüsterte sie. »Zurück nach Moldawien. Bitte lass mich.«

»Bettle.«

Vasilissas kleiner Körper zitterte. Dann sank sie auf die Knie, senkte den Kopf und nahm Vlags Hand in die ihre. »Bitte. Bitte, ich flehe dich an. Lass mich nach Hause gehen.«

Vlad streckte seine andere Hand aus und streichelte Vasilissas schütteres, fettiges Haar. Dann packte er es und riss ihren Kopf zur Seite. Sie schrie auf, aber er zog fester und zwang sie aufzustehen. Er presste seine Lippen auf ihr Ohr. »Du bist die schwächste Kreatur, die ich je gekannt habe. Krieche zurück in dein Loch und versteck dich dort. Krieche!« Er warf sie zu Boden, und sie kroch schluchzend aus dem Zimmer.

Das Kindermädchen hielt den Blick auf den fein gewebten Teppich gerichtet, der den Steinboden bedeckte. Sie rührte sich nicht und sagte nichts. Sie betete, dass Radu schweigen möge.

»Du.« Vlad zeigte auf Lada. »Komm raus. Sofort.«

Sie tat es und beobachtete immer noch die Tür, durch die Vasilissa verschwunden war.

»Ich bin dein Vater. Aber die Frau dort ist nicht deine Mutter. Deine Mutter ist die Walachei. Deine Mutter ist die Erde, auf der wir wandeln, das Land, dessen Fürst ich bin. Verstehst du das?«

Lada sah in die tief liegenden Augen ihres Vaters, die von jahrelanger Gerissenheit und Grausamkeit gezeichnet waren. Sie nickte, dann streckte sie die Hand aus. »Die Tochter der Walachei will ihr Messer zurück.«

Vlad lächelte und gab es ihr.

4

1446: Tergowiste, Walachei

Radu schmeckte Blut in seinem Mund. Es vermischte sich mit dem Salz der Tränen, die über sein Gesicht liefen.

Andrej und Aron Danesti traten ihn erneut. Ihre Stiefel trafen seinen Bauch, und er spürte einen scharfen Schmerz. Radu rollte sich auf die Seite, krümmte sich zusammen und versuchte, sich so klein wie möglich zu machen. Die getrockneten Blätter und Steine, die den Waldboden bedeckten, zerkratzten seine Wangen. Hier draußen konnte ihn niemand hören.

Er war es gewohnt, nicht gehört zu werden. Niemand hörte ihn im Schloss, das sich auch nach sechs Jahren nur dann wie ein Zuhause anfühlte, wenn er in seinem Zimmer mit seinem Kindermädchen war. Seine Erzieher befanden sich in einem ständigen Machtkampf mit Lada, und Radus vorbildliche Arbeit blieb oft unbemerkt. Lada war immer entweder mit Lernen beschäftigt oder mit Bogdan unterwegs, und sie hatte nie Zeit für ihn. Ihr älterer Halbbruder Mircea zwang Radu, Verstecke zu finden, um seinen schonungslosen Kommentaren und noch schonungsloseren Fäusten zu entgehen. Und sein Vater, der Fürst, nahm seine Existenz wochenlang nicht einmal zur Kenntnis.

Der Druck baute sich wie Dampf auf, bis Radu nicht mehr wusste, ob er mehr Angst davor hatte, dass sein Vater ihn nie wieder wahrnehmen würde oder dass er es doch tun würde.

Es war sicherer, unbemerkt zu bleiben.

Leider hatte er heute dabei versagt. Aron Danesti lachte, ein Ton,

der schärfer war als seine Stiefel. »Du quiekst wie ein Ferkel. Mach das noch mal.«

»Bitte.« Radu schützte seinen Kopf, als Aron ihm auf die Wangen schlug. »Halt. Hör auf.«

»Wir sind hier, um stärker zu werden«, sagte Andrej. »Und niemand ist schwächer als du.«

Mindestens einmal im Monat wurden alle Jungen im Alter von sieben bis zwölf Jahren aus Bojarenfamilien – *Bojar* war ein Wort für Adel, das, wenn Lada es sagte, mit verzerrten Lippen und einem höhnischen Grinsen ausgesprochen wurde – tief im Wald ausgesetzt. Es war eine Tradition, über die die meisten Erwachsenen nachsichtig lachten. Ein Spiel, nannten sie es. Aber alle beobachteten mit zusammengekniffenen Augen, wer als Erster auftauchte und aussah, als sei er nur spazieren gewesen und nicht müde und verängstigt wie ein normaler Junge.

Die Danestis, die den Thron in den letzten fünfzehn Jahren immer wieder im Wechsel mit der Familie Basarab innegehabt hatten, waren besonders daran interessiert, wie es Aron und Andrej, beide ein Jahr älter als Radu, erging. Sie hatten nicht besonders viel für die Draculesti-Usurpatoren übrig.

Radu war der Sohn des Fürsten, ein Draculesti, der kleinste Junge und das größte Ziel. Er war nie der Gewinner. Und heute fragte er sich zum ersten Mal, ob er es überhaupt wieder zurückschaffen würde. Die Angst kratzte in seiner Kehle. Sein Atem kam in kurzen, schmerzhaften Stößen.

Andrej packte Radu, und seine Finger gruben sich in seine Arme, als er ihn auf die Füße stellte. Sein Mund befand sich an Radus Ohr und sein Atem war heiß. »Meine Mutter sagt, dein Vater wünschte, du wärest nie geboren worden. Wünschst du dir das auch?«

Aron schlug ihm in den Magen, und Radu musste würgen.

»Sag es«, befahl Andrej mit fröhlicher Stimme. »Sag, dass du dir wünschst, nie geboren worden zu sein.«

Radu kniff seine Augen fest zu. »Ich wünschte, ich wäre nie geboren worden.«

Aron schlug ihn.

»Ich habe es gesagt!«, schrie Radu, hustete und rang nach Atem.

»Ich weiß«, sagte Andrej. »Schlag ihn noch mal.«

»Mein Vater wird ...«

»Dein Vater wird was? Dem Sultan schreiben und ihn darum bitten, uns schelten zu dürfen? Meine Familie bitten, für den Thron zu spenden, damit er sich eine Rute leisten kann, mit der er uns auspeitscht? Dein Vater ist ein *Nichts*. Genau wie du.«

Radu war auf einen weiteren Schlag gefasst, als Arons Schrei ihn dazu brachte, die Augen zu öffnen. Aron drehte sich im Kreis und versuchte verzweifelt, Lada abzuschütteln. Sie sollte eigentlich nicht hier sein, aber irgendwie war ihre Anwesenheit nicht überraschend. Sie war auf den Rücken des Jungen gesprungen, hatte ihre Arme um ihn geschlungen und drückte seine Arme an seine Seiten. Radu konnte ihr Gesicht durch ihren wirren Haarschopf nicht sehen, bis Aron sich zur Seite drehte und es sich zeigte, dass Lada ihre Zähne in seine Schulter gegraben hatte.

Andrej stieß Radu weg und eilte vorwärts, um seinem Cousin zu helfen. Lada ließ Aron los, sprang von seinem Rücken und ging in die Hocke. Ihre Augen verengten sich. Andrej war elf Jahre alt, genauso alt wie Lada, aber größer als sie. Aron stolperte zu einem Baum und lehnte sich weinend an den Stamm, wobei er sich die Schulter hielt.

Lada lächelte Andrej mit blutverschmierten Zähnen an.

»Du Dämonenmädchen, ich ...«

Lada stand auf und schlug mit der Hand auf Andrejs Nase. Er schrie auf, sank auf die Knie und schniefte. Lada ging zu ihm und trat ihm in die Seite, sodass er auf den Rücken fiel. Er starrte zu ihr auf, während er fast an dem Blut erstickte, das aus seiner Nase floss. Sie setzte ihren Fuß auf seine Kehle und drückte zu, sodass sich seine Augen vor Panik wölbten.

»Raus aus meinem Wald«, knurrte sie.

Sie hob den Fuß und beobachtete mit zusammengekniffenen Augen, wie Andrej und Aron sich gegenseitig stützten. Jegliche Großspurigkeit war verschwunden. Sie rannten davon.

Radu wischte sich das Gesicht am Ärmel ab und hinterließ auf dem Stoff ein Durcheinander aus Blut und Schmutz. Er sah Lada an, die in der Mitte eines Lichtstrahls stand, der durch eine Lücke im dichten Geäst fiel. Zum ersten Mal in seinem Leben war er dankbar für ihr bösesartiges Temperament, für ihr seltsames instinktives Wissen, wie man jemanden am besten und mit dem geringsten Aufwand verletzen konnte. Er war so müde und so verängstigt, und sie hatte ihn gerettet. »Danke.« Er stolperte mit ausgestreckten Armen auf sie zu. Wenn er Schmerzen hatte, schloss sein Kindermädchen ihn in die Arme und schottete ihn von der Welt ab. Das wollte – brauchte – er jetzt.

Lada schlug ihm in den Magen. Er krümmte sich vor Schmerzen und sank auf die Knie. Sie kniete sich neben ihn und hielt ihn an den Ohren fest. »Du brauchst mir nicht zu danken. Ich habe ihnen doch nur beigebracht, mich zu fürchten. Wie soll dir das helfen? Nächstes Mal schlägst du zuerst zu, du schlägst härter zu und du sorgst dafür, dass dein Name für Angst und Schmerz steht. Ich werde nicht mehr hier sein, um dich zu retten.«

Radu zitterte und versuchte, nicht zu weinen. Er wusste, dass Lada es hasste, wenn er weinte, aber sie hatte ihm wehgetan. Und sie hatte ihm einen unmöglichen Auftrag erteilt. Die anderen Jungs waren größer, gemeiner, schneller. Was auch immer Lada besser machte als sie, es war ihm völlig entgangen.

Er verbrachte den langen, elenden Weg aus dem Wald auf den Spuren seiner Schwester und fragte sich, wie er wie sie sein könnte. Die Bojaren warteten unter Zelten und tratschten, während Diener ihnen Luft zufächelten. Mircea unterhielt sich dort mit Vlad Danesti, und sein Gesichtsausdruck, als er Radus Gesicht sah, deutete darauf hin, dass er den Schaden, den dieses genommen hatte, billigte. Und vielleicht wollte er noch mehr hinzufügen.

Radu trat komplett hinter Lada; alle anderen Augen waren ohnehin auf sie gerichtet. Die Bojaren waren erstaunt, dass die Fürstentochter hoch erhobenen Hauptes aus dem Wald kam. Allerdings war niemand überrascht, Radu schmutzig und blutig zu sehen, obwohl er nicht so blutig war wie Aron und Andrej. In ihrer Eile, vor Lada zu

flichen, hatten sich die Danesti-Cousins verlaufen und mussten gerettet werden.

Danach wurden die Waldstunden abgesagt, und die Bojarenfamilien tuschelten untereinander über die Fürstentochter. Sie war den Jungen in ihrem Alter immer voraus und verlangte, dass man ihr alles beibrachte, was man auch ihren Bruder lehrte, aber das hier spielte sich vor den Augen der Öffentlichkeit ab. Anstatt Lada zu schelten, lachte ihr Vater und prahlte mit seiner Tochter, die so wild und grimmig sei wie ein Wildschwein. Wenn Radu als Sieger aus dem Wald gekommen wäre, hätte er es dann überhaupt bemerkt?

Radu hörte alles, versteckte sich hinter Wandteppichen und wartete in dunklen Ecken. Er hatte gesehen, dass Aron und Andrej ihn beobachteten, aber nach zwei Wochen war es ihnen noch nicht gelungen, ihn allein zu erwischen. Wenn Erwachsene anwesend waren, konnte Radu lächeln und charmant sein und sich in Sicherheit wiegen.

Lada hatte recht gehabt. Sie hatte ihn nicht gerettet. Die Blicke in den Augen seiner Feinde, wenn sie ihn sahen, machten das deutlich.

Also wartete er, versteckte sich und beobachtete. Und dann, an einem kühlen Herbstabend, machte er seinen Zug.

»Hallo«, sagte er mit fröhlicher Stimme, die strahlend genug war, um das Zwielficht zu erhellen.

Der Dienerjunge erschrak und sprang wie vom Blitz getroffen auf. »Kann ich Euch helfen?« Sein Hemd war fast durchgescheuert. Radu konnte die scharfen Linien seiner Schlüsselbeine sehen, die spröde Länge seiner dünnen Arme. Sie waren wahrscheinlich gleich alt, aber Radus Leben war viel angenehmer gewesen. Zumindest was das Essen anging.

Radu lächelte. »Möchtest du etwas essen?« Die Augen des Jungen weiteten sich vor Staunen und er nickte.

Radu wusste, wie wertvoll es war, übersehen zu werden, weil er selbst so oft ungesehen war. Er führte Emil in die Küche, einen Diener, der so unscheinbar war, dass er für die Bojaren, bei denen er beschäftigt war, geradezu unsichtbar zu sein schien.

Das Schloss wurde von einer Diebstahlplage heimgesucht. Nach jedem Fest, an dem die Bojarenfamilien teilnahmen, bemerkte jemand das Fehlen einer Halskette, eines Juwels oder eines persönlichen Wertgegenstandes. Das warf ein schlechtes Licht auf den Fürsten, und so verkündete Vlad, dass derjenige, der hinter den Verbrechen steckte, öffentlich ausgepeitscht und auf unbestimmte Zeit ins Gefängnis geworfen werden würde. Die Bojaren murmelten kaum hörbar wütende, hässliche Dinge, und Vlad schlich mit zusammengekniffenen Augen durch das Schloss. Seine Schultern waren gebeugt unter der Last seiner Scham, sein eigenes Haus nicht unter Kontrolle zu haben.

Einige Wochen später stand Radu ganz vorne am Rand der Menge, als Aron und Andrej mit tränen- und rotzverschmierten Gesichtern an einen Pfosten in der Mitte des Platzes gebunden wurden.

»Warum sollten sie diese Dinge gestohlen haben?« Lada beobachtete sie mit vor Neugierde nach unten gezogenen Mundwinkeln.

Radu zuckte mit den Schultern. »Alle fehlenden Gegenstände wurden von einem Diener unter ihren Betten gefunden.« Ein Diener, der nicht länger bis an die Schmerzgrenze unterernährt war und Radu für seinen besten und einzigen Freund auf der Welt hielt. Radu lächelte. Es hatte eigentlich keinen Grund gegeben, so lange zu warten, die Bestrafung seiner Feinde hinauszuzögern und seinen Vater noch länger in Verlegenheit zu bringen. Aber die Vorfreude war köstlich gewesen. Und jetzt gab es die Belohnung.

Lada drehte sich zu ihm um und zog misstrauisch die Brauen zusammen. »Hast du das getan?«

»Es gibt andere Wege, jemanden zu schlagen, als mit den Fäusten.« Radu stupste sie mit einem Finger in die Seite.

Sie überraschte ihn mit einem Lachen. Er richtete sich auf, und ein stolzes Grinsen darüber, dass er Lada erstaunt und erfreut hatte, huschte über sein Gesicht. Sie lachte nie, es sei denn, sie lachte über ihn. Er hatte etwas richtig gemacht!

Dann begannen die Peitschenhiebe.

Radus Lächeln wurde schwächer und erstarb. Er wandte den Blick ab. Er war jetzt in Sicherheit. Und Lada war stolz auf ihn, was noch

nie zuvor der Fall gewesen war. Er konzentrierte sich darauf, die Übelkeit zu ignorieren, die sich in seinem Magen ausbreitete, als Aron und Andrej vor Schmerzen schrien. Er wollte sein Kindermädchen – er wollte, dass sie ihn festhielt und tröstete –, und auch das brachte ihn dazu, sich zu schämen.

Lada beobachtete die Peitsche mit einem berechnenden Blick. »Trotzdem«, sagte sie. »Fäuste sind schneller.«